Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Schicksalswege

Roman von Emilie Sicha.

(14. Fortsetzung.)

Eben öffnete sich die schwere Haustür und der Landjäger trat ein, hinter ihm kam der Amtsdiener und seine Tochter, die rote Kathrine. Luise ging mit den dreien in die Wirtschaft. Eine Anzahl Leute war um das Sofa in der Ecke versammelt: Emma, die herzbrechend schluchzte, die Stallmagd mit noch unversehrtem, wirrem Haar, einer der Jungknechte und einige Nachbarn, und eben kam wieder eine Anzahl Leute zur Tür herein. Auf dem Ledersofa lag Johann, der Knecht. Ueber sein bleiches stilles Gesicht liefen Spuren von vertrocknetem Blut, an der rechten Schläfe hatte er eine schreckliche Wunde. Vor Luises Augen drehte sich alles, sie wäre umgefallen, hätte sie nicht einer der Männer in seinen Armen aufgefangen. Es war unheimlich still trotz der vielen Menschen, nichts war zu hören als das halblaute Schluchzen des Mädchens. Endlich fragte der Landjäger:

„Wo ist Seeweiler?"

Emma hörte einen Augenblick auf zu weinen und gab Antwort:

„Er ist auf der Jagd."

Der Mann wandte sich an Luise, die jetzt auf einer Bank saß und den Kopf müde gegen die Wand lehnte:

„Ist das wahr, Frau Lindenwirt, ist Ihr Mann auf der Jagd?"

„Ja, er ist schon gestern abend um 8 Uhr fortgegangen."

Der Landjäger wandte sich wieder zu Emma und fragte über die näheren Umstände.

Sie erzählte, daß Johann am Abend noch in die Mühle gefahren und zum Nachtessen noch nicht daheim war, die zwei anderen Knechte hätten ihm geholfen, das Mehl abzuladen, dann seien sie zu Bett gegangen. Karoline, die Stallmagd, sei zu der Kathrine in Vorsitz. Sie, Emma, habe auf Johann gewartet und ihm sein Nachtessen gegeben, dann sei sie noch zur Näherin gegangen, die ihr Hochzeitskleid machte. Heute morgen sei der Wilhelm heruntergekommen und habe gefragt, wo der Johann wäre. Er hätte heute nacht nicht in seinem Bett geschlafen. Währenddem habe sie gemerkt, daß die Kellertür offen war und sie habe hinuntergeleuchtet und den Johann drunten liegen sehen. Der Landjäger notierte die Angaben des Mädchens, dann fragte er noch die anderen, und aus deren Angaben war zu schließen, daß Emma die Wahrheit gesagt. Endlich kam auch der Doktor. Er untersuchte den toten Johann und stellte fest, daß dieser betrunken gewesen sein mußte, als er gefallen war. Die Lautertaler, die es gehört, gingen heim, und einer sagte zum andern, daß der Johann jedenfalls eine Flasche Wein holen wollte und im Rausche die hohe Kellerstaffel hinuntergestürzt war. Unglücklicherweise stand gerade ein leeres mittelgroßes Weinfaß unten und er schlug den Kopf auf die eiserne Faßschraube der Bodentür. — —

Es war schon bald Mittag, als endlich der Lindenwirt mit einem prächtigen Bock im Rucksack kam. Er machte erstaunte Augen, bedauerte den armen Johann, der doch sonst immer so nüchtern gewesen, und sprach gut mit dem weinenden, unröstlichen Mädchen, deren Glück kurz vor der Hochzeit so grausam zerstört war. — —

Aber es war nicht damit geschehen. Die Geschwister des Johann Albrecht waren alle bei der Beerdigung und sie kamen mit einigen Lautertalern ins Gespräch. Die älteste Schwester des Verstorbenen, ein sehr hübsches Mädchen, ging zum Landjäger und erfuhr, daß eine Untersuchung bereits stattgefunden und daß es ein Unglücksfall war, der dem armen Johann das Leben gekostet. Aber Paula Albrecht war nicht zufrieden mit dem, sie ging zu einigen Lautertalern ins Haus, fragte dieses und jenes, äußerte ihre Zweifel, und die Lautertaler, die dem Lindenwirt schon lange gerne einen Stein vor die Haustür geworfen hätten, erzählten ihr leise und geheimnisvoll von den Vorgängen auf dem Lindenhof: wie schlecht der Lindenwirt sein Weib behandelte, wie unglaublich roh er war gegen sein Vieh, und wie er sich, nach den Aussagen der Knechte, nicht einmal vor diesen genierte und die Emma vor deren Augen geküßt habe — — freilich, er sagte, er war an diesem Abend auf der Jagd, die Lindenwirtin sagte das gleiche und die Kellnerin auch, aber — — einer der Jungknechte wollte ihn ganz flüchtig im Hause gesehen haben, lange, nachdem er auf die Jagd gegangen war. Freilich, man wollte nichts gesagt haben; es war ja möglich, daß sich der Knecht verguckt hatte. — — Bei Paula Albrecht stand es nun fest, daß es bei dem Tode ihres Bruders nicht mit rechten Dingen zugegangen war, und sie ging noch einmal zum Landjäger und auch zum Schulzen und verlangte, daß eine gründliche Untersuchung eingeleitet werde. Beide, der Schulz und der Landjäger, wollten es ihr ausreden: es koste die Gemeinde nur unnötig Geld, und wen wolle sie anklagen? Aber das energische Mädchen ermahnte die Männer an ihre Pflicht, und daß es auch für die Armen ein Recht und ein Gesetz gebe. Paula erreichte, was sie wollte. Es ging ein Bericht an das Oberamtsgericht in Auenbach ab, und kaum 14 Tage nach der Beerdigung wurde Johann Albrecht im Beisein von drei Aerzten, dem Amtsrichter von Auenbach und dem Schulzen und dem Landjäger von Lautertal wieder ausgegraben. Aber es ging wieder wie das erste Mal: die Herren konnten nichts feststellen, als daß Johann sehr betrunken war. Er hatte sowohl Wein wie Schnaps getrunken; sein Körper wies keinen Schlag oder sonst etwas Verdächtiges auf mit Ausnahme der Kopfwunde, die er sich beim Fallen zugezogen. Vielleicht wäre er zu retten gewesen, wenn er gleich Hilfe gehabt hätte; aber niemand hatte es ja gemerkt. Es blieb nur die eine Frage offen, ob Johann wirklich unglücklicherweise gefallen war oder ob ihn vielleicht doch jemand absichtlich die Staffel hinuntergeworfen hatte; das sollte die weitere Untersuchung lehren. Die Herren gingen dann nach dem Lindenhof und verhörten die Bewohner desselben; aber es kam nicht viel Neues heraus. Die Kellnerin wiederholte ihre schon einmal gemachten Angaben; Luise Seeweiler wußte nicht viel, als daß ihr Mann um 8 Uhr jenes Abends zur Jagd gegangen; sie hatte nicht einmal gewußt, daß Johann noch in die Mühle gefahren war. Die rote Kathrine und Karoline, die Stallmagd, wußten auch nicht viel; Seeweiler war gegangen, als sie noch im Hause waren. Die beiden Jungknechte hatten Johann geholfen, den Wagen abzuladen. Er war dann in die Wirtschaft gegangen und sie in ihre Kammer. Das war etwa um 10 Uhr gewesen, um diese Zeit. Seeweiler selber sagte, daß er von der ganzen Sache nichts wußte bis am nächsten Tage, wo er ziemlich spät heimgekommen war. Er war die ganze Nacht auf dem Anstand, das konnten sein Weib und alle Bediensteten bezeugen. Es wurde dann noch der Müller gefragt, bei dem Johann gewesen. Dieser gab zu, daß er dem Knecht einige Gläschen Schnaps gegeben, aber nicht so viel, daß dieser hätte betrunken werden können. Die Herren kamen einstimmig zu dem Ergebnis, daß Johann Albrecht durch einen Unglücksfallsfall sein Leben eingebüßt. Es wurde keine Anklage erhoben; aber kurze Zeit später wurden die Betreffenden zum Verhör vor das Amtsgericht in Auenbach geladen. Für Lautertal war der Fall ein großes Ereignis. Es wurde von nichts anderem gesprochen und alle waren unzufrieden, daß kein Schatten des Verdachtes auf den Lindenwirt fallen konnte, sie alle hätten es ihm doch so gegönnt, wenn er sich 'mal ordentlich „hineingeritten" hätte. Luise Seeweiler litt furchtbar unter den Vorgängen. Wohl war sie sicher, daß kein Verdacht auf ihren Mann fallen konnte, aber doch war es schrecklich, in das grausige Vorkommnis verwickelt zu sein. — So kam der Tag des öffentlichen Verhörs. Luise hatte nicht als Zeuge zu erscheinen; sie war froh darüber. An einem Novembertage fuhr Karl Seeweiler zu dem Verhör. Er hatte die Staatskutsche anspannen lassen und fuhr allein; sein Gesinde kam in einem anderen Wagen, von einem der Knechte geführt. Als Seeweiler einer Frau Adieu sagte, hatte sie Tränen in den Augen und seufzte:

„Ach Gott, Karl, bin ich froh, wenn es vollends vorbei ist."

Er war sehr bleich und nervös und sagte:

„Ja, mir ist's auch recht." — —

Emma Huber, als die Braut des Verstorbenen, war die erste Zeugin. Sie weinte die ganze Zeit über, da sie gefragt wurde, und die Herren sahen sie mitleidig an. Dann kam der Müller, der nicht viel zu sagen wußte; der Lindenwirt, der nur sagte, daß er nichts wisse, weil er nicht daheim gewesen; die zwei Knechte, Kathrine und Karoline. Es kam nichts Neues zutage und alle hielten das Verhör für abgeschlossen; aber der Amtsrichter las noch eine Weile in den Akten und plötzlich rief er noch einmal einen Namen:

„Wilhelm Peter Kranz, 19 Jahre alt, von Tannhausen."

Der Gerufene trat vor und der Amtsrichter fragte:

„Wie ist das, Kranz, in dem Bericht des Schultheißenamts von Lautertal steht, daß Sie, Wilhelm Peter Kranz, zu verschiedenen Lautertalern Bürgern gesagt hätten, Sie hätten Ihren Dienstherrn, Karl Seeweiler, nachdem er auf die Jagd gegangen, noch im Hause gesehen?"

Diese Worte schlugen ein wie der Blitz. Alle Auge wandten sich nach dem Lindenwirt, der leichenblaß geworden war. Der Gefragte zitterte und erwiderte nach einer Weile stotternd:

„Ich — — weiß nicht mehr — — ich glaube aber, ich habe mich getäuscht — —"

Der Amtsrichter sah ihn scharf an:

„Haben Sie diese Aussage gemacht?"

„Ja, ich glaube; aber ich war so aufgeregt, daß ich selber nicht wußte, was ich sagte."

Der Lindenwirt wurde noch einmal vorgerufen:

„Waren Sie später noch einmal in Ihrem Hause? Vielleicht hatten Sie etwas vergessen und wollten es holen?"

Der Lindenwirt hatte sich wieder gefaßt:

„Ich war nicht mehr daheim."

Auch Emma Huber wurde noch einmal gefragt und sie hob wieder die Hand zum Schwur und sagte laut:

„Herr Seeweiler kam in der betreffenden Nacht nicht mehr heim."

Dann wurde das Verhör geschlossen. Karl Seeweiler bezahlte seinen Dienstboten in der Post in Auenbach eine Vesper und auf dem Heimwege saß Emma Huber mit ihm in der Staatskutsche.

Bald nach diesem Ereignis verließ auch Emma Huber den Lindenhof und ging in ihre Heimat. Dort wollte sie bleiben, bis sie das Schreckliche etwas vergessen und bis das Kind, auf das sich der Johann so gefreut, geboren war.

Auf dem Lindenhof war Ruhe eingekehrt. Der neue Knecht war ordentlich und verstand die Arbeit, die beiden jüngeren blieben auch. Seeweiler konnte jetzt mit drei Knechten gut auskommen; denn er hatte nur noch vier Pferde und etwa 15 Stück Hornvieh. Die Stallmagd Karoline war nicht mehr da; Kathrine und einer der Jungknechte molken die Kühe. Für Emma war die 15jährige Rosa gekommen. Der Vater derselben war ein Besenbinder mit sieben Kindern, von denen sie das älteste war; sein ganzer Viehbestand belief sich auf zwei Ziegen und an Feld besaß er nur einige elende, magere Aeckerlein. Man sah es Rosa an, daß sie daheim nicht viel Butterbrot bekommen hatte, sie war wohl ziemlich groß für ihr Alter, aber sehr mager. Ihr Gesicht war ganz hübsch und sie hatte zwei schöne braune Zöpfe. Die gute Kost auf dem Lindenhof sah man ihr bald an; schon nach einigen Wochen hatte sie gerundete rote Backen.

Seitdem Emma Huber fortgegangen, war Karl Seeweiler wieder besser gegen sein Weib. Der kleine Karl war ein drolliges Bürschchen mit lockigem blondem Haar, und zeitweise war Seeweiler ganz närrisch mit ihm. Er saß jetzt oft, was er sonst nie getan, mit seinem Weib und Kind in der Wohnstube, und Luise hoffte, daß ihr heißer Wunsch nach einem friedlichen Familienleben doch noch in Erfüllung gehen würde. Sie hatte fast überwunden, daß der Traum ihrer ersten Liebe zerstört war, dachte nur noch selten an diese Zeit und erschrak vor sich selbst, wenn ihre Gedanken unwillkürlich und ohne daß sie es hindern konnte, zu den längst vergangenen Tagen zurückflogen. Sie wollte fertig sein damit, es hatte nicht sein sollen und sie wollte ihrem Manne, dem Vater ihres Sohnes, ein gutes Weib sein. Der Winter kam und tiefer Schnee lag über dem Lautertaler Feld. Für Luise war es die beste Zeit seit ihrer Verheiratung. Karl Seeweiler war wie umgewandelt. Wenn er sein Kind auf den Schultern reiten ließ und der kleine Karl hell jauchzte, dachte Luise oft mit Schaudern an ihre zwei ersten Ehejahre. Gottlob Karl hatte sich jetzt gebessert; die zwei Frauen, die ihn verleitet, waren aus seiner Nähe. Sie wollte nicht bedauern, daß der Lindenhof schon um ziemlich viel kleiner geworden, in den Ställen bedenkliche Lücken waren, gewiß nicht — — wenn nur Karl so blieb. —

XIV.

Als wieder der Lenz Sonnenschein und Blumen schickte, machte Karl Seeweiler mit seinem jungen Weibe eine Reise. Er wollte ihr ein wenig die Welt zeigen; sie war außer der Hochzeitsreise noch nicht mit ihm fortgewesen. Luise freute sich sehr, wenn sie den kleinen Karl auch nur ungern mit den Leuten allein zu Hause ließ; aber Kathrine versprach, das Kind gut zu versorgen, und es war auch ein junges Mädchen gedingt, das ihn den Tag überhüten sollte. Luise war schön in ihrem neuen Reisekleid; sie war auch nicht mehr so sehr mager und hatte mehr Farbe im Gesicht. Der Lindenwirt war sehr zärtlich mit ihr, kündigte den Knechten und Mägden die Arbeit an und versprach jedem etwas, wenn sie pünktlich und zuverlässig waren. Dann ging die junge Herrschaft. In einer der stolzen, schönen Rheinstädte war eine Ausstellung, das war das Ziel. Man wollte freilich nicht nur die eine Stadt sehen; aber doch war der eigentliche Grund der Reise die Ausstellung, von der alle Blätter sprachen, und wo Erzeugnisse von der ganzen Welt zu sehen waren. Es nahm eine lange Zeit in Anspruch, um die vielen Sehenswürdigkeiten nur halbwegs zu besichtigen, und den beiden Besuchern vom Lindenhof verginnen die ersten Tage sehr schnell. Luise hatte sich darauf gefreut, das große Denkmal und die Lorelei zu sehen; aber man hatte bis jetzt noch keine Zeit gefunden, die Schönheiten des Rheintales zu besuchen. Seeweilers Interesse für die ausgestellten Erzeugnisse war allmählich abgeflaut. Dafür saß er sehr gerne in einer der vielen Belustigungshallen der Ausstellung; besonders an einer hatte er großen Gefallen. Da waren Gebirgler mit ihren farbenprächtigen Trachten, heitere schöne Mädchen mit kurzen weiten Faltenröcken und schwarzen Miedern; sie sangen lustige Schnadahüpfel und tanzten mit den Burschen in kurzen Lederhosen. Dort gefiel es Seeweiler am besten; denn die Mädchen waren keine Heiligen, die verstanden schon einen Spaß und hatten auch nichts dagegen, wenn ein flotter Besucher sich zu ihnen setzte, mit ihnen trank und das Geld nicht sparte. Luise war auch schon zweimal mit dabei gewesen, aber sie kam sich so unnütz vor, ihr Mann ließ sie einfach sitzen, ohne ein Wort mit ihr zu sprechen, nahm wohl auch eine der lachenden Dirnen in den Arm, als ob er noch ledig wäre. Aus diesem Grunde freute sich Luise, als die acht Tage zu Ende gingen. Daheim wußten sie gut, welchen Tag die Herrschaft nach Hause kommen wollte. Der letzte Tag vor der Abreise kam, es war Dienstag, am Mittwoch früh mit dem ersten Zuge wollte man fahren. Luise war herzlich froh darüber; sie hatte so Heimweh nach ihrem Kinde und dann fürchtete sie auch, daß ihr Mann wieder in seine alte Gewohnheit fallen könnte. Seeweiler hatte in den letzten Tagen nichts mehr vom Heimgehen gesagt; aber Luise machte sich keine Gedanken darüber. Sie stand am Dienstag sehr früh auf und kleidete sich zum Ausgehen an. Lange stand sie vor dem hohen Spiegel und schaute mit kritischen Augen auf ihr Bild. War es möglich, daß sie erst 22 Jahre alt war? Und schon Falten, ihr ganzer Gesichtsausdruck matt, nur die großen Augen hatten einen fast unnatürlichen Glanz. Sie strich sich über die Stirn, wie um unliebe Gedanken zu verscheuchen, trat vom Spiegel zurück und sah sich in der Stube um. Sie wohnten im vornehmen Parkhotel und das Zimmer war in der jetzigen Zeit über die Ausstellung sehr, sehr teuer; aber Seeweiler fragte nicht darnach, er konnte nun einmal nicht so knausern, und was schadete es, wenn ihr Reise ein paar hundert Mark kostete. Schön war es hier, darüber war kein Zweifel, alles so behaglich eingerichtet, so hatte es Luise noch nicht gesehen. Die elektrische Beleuchtung war doch anders wie das armselige Petroleumlicht, das sie auf dem Lindenhof hatten. Und wie einfach dort die Fremdenzimmer waren gegen hier, nicht einmal die besten hatten ein Sofa, nur einen einfachen Waschtisch mit einer emaillierten Waschschüssel und einem Wasserkrug, einen Stuhl und ein Bett, und hier? — — Ein weiches, rotes Plüschsofa und dunkel polierte Möbel, keine Waschschüssel, sondern von blitzblanken Hahnen lief kaltes oder warmes Wasser in ein marmornes Waschbasin, und jeden Tag kamen frische Blumen auf den Tisch. Luise schaute zum Fenster hinaus. Es war eine sehr schöne Aussicht auf die prächtigen Bäume des Parkes, die buntfarbigen Blumenbeete, und gleich dahinter blinkte der Rhein, die Morgensonne lag darauf und das hellgrüne Wasser glänzte wie Silber. Luises Herz wurde weit. Wie schön dieser Anblick war! Ueber den leichten Wellen flogen Möven, und ihr sehnsüchtiger Blick folgte den weißen Vögeln, die so leicht über glitzernden verderblichen Tiefen schwebten. Plötzlich schreckte sie aus ihren Träumen; ihr Mann, der noch im Bett war, räusperte sich, blickte erstaunt auf:

„Du bist schon fertig angezogen?"

Sie trat lächelnd zu ihm:

„Ja, Karl, Langschläfer, s' ist heute der letzte Tag und wir müssen den Leuten daheim noch etwas kaufen; ich freue mich so, bis ich Karlchen wieder sehe, kann's fast nicht mehr erwarten."

Seeweiler hatte sich noch einmal in die Kissen zurückgelegt und erwiderte eine ganze Weile nichts, dann sagte er:

„Ich habe noch gar nicht vor, heimzugehen."

Luise erschrak.

„Aber, Karl, daheim warten sie auf uns."

„Laß sie warten, wir werden schon kommen."

In Luises Augen standen Tränen:

„Karl, ich habe ja Heimweh nach dem Kinde — —."

Er fuhr auf:

„Mit dir kann man doch nirgends hingehen. Nicht genug daheim, auch hier muß ich deine Heulerei haben — — geh' doch heim, wenn es dich danach so verlangt."

„Ich soll allein heimgehen? — — Was denken da die Leute?"

„Sie sollen denken, was sie wollen, was frag' ich danach? Ich hab' schon gesagt, daß ich noch nicht heimgehe. Das ganze Jahr steckt man in der Arbeit, daß man fast nicht [illegible] jetzt hab' ich mich [illegible] und will meine Freiheit ein bißchen genießen. Ich sag' ja nichts dagegen, du kannst heimgehen, die Leute sind jetzt lange genug ohne Aufsicht gewesen und das Kind wird sich auch freuen."

Luise starrte ihren Mann an. Es konnte doch sein Ernst nicht sein, daß sie allein nach Hause gehen sollte; aber das hübsche Gesicht Karl Seeweilers verriet keinen Spaß, seine Miene war kühl und verschlossen und die flackernden Augen irrten über sein Weib hinweg. Luise sagte nichts mehr, vielleicht besann sich Karl von selbst. Sie würgte mit äußerster Anstrengung die in ihr aufsteigende Bitterkeit hinunter und trat wieder ans Fenster.

„Es ist ein schöner Tag, und sieh nur, wie der Rhein glitzert. Ich sehe erst jetzt, wie schön es überhaupt hier ist."

Er wandte vom Bette aus gleichgültig den Kopf gegen das Fenster:

„Ja, es ist schön."

„Es ist schade, daß wir von den anderen Rheinstädten nun doch keine gesehen haben."

„Ach was, sie sind alle gleich, und schöner wie hier ist es nirgends."

„Aber ich hätte so gerne das große Denkmal gesehen und die Lorelei."

„Dann fährst eben hin heut'; mich interessiert's nicht, ich hab's schon gesehen."

Wieder unterdrückte Luise das ihr auf den Lippen schwebende bittere Wort und schwieg. Nach einer Weile stand auch Seeweiler auf und kleidete sich an; dann gingen sie miteinander zum Frühstück. Luise ließ sich nicht anmerken, daß ihr die lieblosen Worte ihres Mannes weh getan, und plauderte mit ihm. Er gab nur kurz und oft unwillig Antwort. In den letzten Tagen war er wieder so gereizt und unbeständig, ärgerte sich über jede Kleinigkeit an ihr. Gerade so war er die meiste Zeit in ihren zwei ersten Ehejahren gewesen. Luise schauderte, wenn sie daran dachte. Im letzten halben Jahr, seitdem Emma Huber aus dem Hause war, hatte er sich ganz verändert, war gut und freundlich mit ihr gewesen, und nun in den letzten Tagen war er wieder so launisch, kaum daß sie ihn etwas fragen durfte, und sie hatte schon ein paarmal seinen kritischen Blick gemerkt, als ob er mit ihrem Aussehen nicht zufrieden wäre. In Luises Herz stieg eine heiße Angst auf; die schreckliche Zeit des Unfriedens, die sie überwunden glaubte — — mein Gott, sie wird doch nicht wieder kommen?! Sie fühlte genau, ein gleiches Maß von Unglück, wie sie bereits überwunden, konnte sie nicht mehr durchleben; sie würde zerbrechen daran. Aus ihren trüben Gedanken weckte sie die Stimme ihres Mannes:

„Willst du jetzt gleich in die Stadt und etwas kaufen?"

Luise atmete tief, als wäre sie von einem bösen Traum erwacht, sie sah ihren Mann freundlich an und sagte:

„Es wird schon gut sein — — wirst du mitgehen?"

„Natürlich gehe ich mit."

Und sie kauften für jeden der Dienstboten ein nützliches Geschenk; auch hier wurde nicht gespart. Der kleine Karl bekam seine ersten Hösschen und ein Wiegenpferd. —

Am Nachmittag waren Karl Seeweiler und seine Frau wieder auf dem Wege nach dem Ausstellung. Luise hatte bis jetzt noch nichts wieder vom Heimgehen gesagt, sie wartete immer, ob ihr Mann nicht selbst damit anfangen würde. Sie hatten bereits die elektrische Straßenbahn verlassen und gingen gerade an den ersten numerierten Ausstellungshallen vorbei, da fragte er:

„Wirst du morgen früh mit dem ersten Zuge fahren?"

„Ja. Mit dem Zuge habe ich, wie du sagst, nirgends Aufenthalt?"

„Nein, er hat in Stuttgart gleich Anschluß."

Nach einer Weile fragte Luise:

„Gehst du wirklich noch nicht mit heim, Karl?"

„Nein, ich hab's ja schon gesagt."

„Freilich; aber ich konnt's immer noch nicht recht glauben — — geh' mit heim, Karl, bitte — —"

„Du hast's schon gehört, ich gehe noch nicht."

„Soll ich auch noch einige Tage da bleiben?"

Er sah sie nur [illegible]

„Du, wozu denn? Hast' Angst, du mußt mich hüten? Geh' ruhig heim, ich gehe nicht verloren."

Die spöttischen Worte brachten Luise nun doch aus der Fassung. Wieder traten Tränen in ihre Augen, so sehr sie auch dagegen kämpfte, und ihre Stimme zitterte noch, als sie nach einiger Zeit erwiderte:

„Du bist nun schon die ganzen acht Tage so unfreundlich, wenn ich nur nicht mitgegangen wäre."

Er streifte ihre Gestalt mit einem bösen Blick und stieß hervor:

„Ja, es wäre besser gewesen, wenn du daheim geblieben wärest. Ich hätte mir ja denken können, daß ich mit dir kein Vergnügen haben kann; s' erste und s' letzte Mal, daß mir so eine Dummheit passiert. Wenn ich lustig sein will, muß ich allein sein."

(Fortsetzung folgt.)

Schmerzen im ganzen Körper

Zwei weitere Fälle von Frauenkrankheiten gelindert durch Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound

Barrington, N.S. — „Ich hatte fürchterliche Gefühle, Kopfschmerzen, Seiten- und Rückenschmerzen, sowie Schmerzen über meinen ganzen Körper. Ich mußte mich einmal des Monats ins Bett legen und nichts schien mir zu helfen. Mein Mann und mein Vater verrichteten meine Arbeiten, denn ich habe zwei Kinder und einen sehr großen Haushalt. In einer Zeitung las ich etwas über Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound und erhielt auch einmal ein Büchlein darüber per Post, und dann schickte mein Mann nach der Stadt und bestellte eine Flasche. Nachher bestellten wir noch mehr. Ich fühle mich jetzt sehr wohl und verrichte alle meine Hausarbeiten und kann gut durchkommen. Meinen Freundinnen sage ich: Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound hat mich gesund gemacht." — Frau Victor Richardson, Barrington, Nova Scotia.

Stiller Schmerz im Rücken

St. Thomas, Ont. — „Ich nahm vier Flaschen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound und fand große Linderung von den stillen, schweren Schmerzen im Rücken und der Schwäche, die ich empfunden habe seit der Geburt meines Sohnes. Nach dem ich fünf Flaschen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound verbraucht habe und auch den Sanative Wash, fühle ich mich besser als in den letzten sieben Jahren und rate auch allen meinen Freundinnen, dasselbe zu tun." Mrs. F. Johnson, 49 Moore Str., St Thomas, Ont.

Schiffskarten von und nach Europa und Rußland

Geldüberweisungen nach allen Teilen der Welt in Dollars und in der Landeswährung durch Kabel, Check und Money Order. Rechtsgültige Dokumente, Einwanderungspapiere nach den Staaten, Pässe, Bürgerpapiere sind meine Spezialität.

Versicherungen aller Art in nur erstklassigen Gesellschaften.

Ich verwalte Nachlässe, kollektiere Gelder und besorge Anleihen.

Verkauf und Tausch von Farmland und Stadteigentum.

Vertreter der ältesten und bekanntesten Schiffsgesellschaften:

White Star Dominion Line — Red Star Line — American Line — Cunard Line — Anchor-Donaldson Line — Scandinavian American Line — United American Lines und Hamburg-Amerika Linie.

Vertreter der Bank of United States und der American Expreß Co.

Mein Name bürgt für ehrliche und zuverlässige Bedienung.

H. SCHUMACHER

Schiffskartenagentur, Oeffentlicher Notar, Eideskommissar u. Auktionator.

Office Phone 5790 — Haus Phone 6068.

1607—11th Ave. Regina, Sask.

Warum an Hautkrankheiten leiden

wenn die Nightingale Ekzema- und Hautkrankheitsarznei sofortige Linderung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im geringsten verletzt. 50 Cents per Schachtel, portofrei.

MRS. E. NORTH

Box 452, Indian Head, Sask.

Nach der

Alten Heimat

Via CANADIAN PACIFIC

auf Weihnachten und Neujahr

Spezielle Weihnachtsfahrten

7. Dez.—S.S. Montroyal	Liverpool
11. Dez.—S.S. Metagama	Glasgow-Liverpool
15. Dez.—S.S. Montcalm	Liverpool
15. Dez.—S.S. Minnedosa	Cherbourg-Southampton Antwerpen.

Besondere Schlafwagen

gehen direkt bis an das Schiff in West St. John, für die obigen Fahrten.

Bucht frühzeitig für beste Unterkunft

Verlangt volle Auskunft vom Agenten der

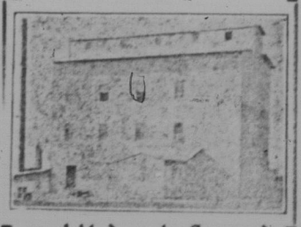
CANADIAN PACIFIC

Verlangt diese **Freie Probe** gegen **Gallstein**

Leber- und Magenbeschwerden.

Darum an Gallenstein, Leberkolik, brennenden Schmerzen in den rechtsseitigen Rippen, Schulterdruck, Fieber u. Magenbeschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Hildebrands Gallenstein- u. Leberkapseln geheilt werden könnt? Schreibt heute noch nur die **Freie Probe** und seid erlöst. Ihr Wunsch einer Operation verhindern — Euer Leben retten. Schickt kein Geld; nur Namen und Adresse — keine Verpflichtung — an: Dr. Hildebrand's Laboratorium, 155 N. Union Ave., Chicago, Ill., Dept. 485, U.S.A.

The Melville Milling Co.



mahlt das beste und gesündeste

Mehl

Farmer bringt Euer Getreide zu uns. Wir kaufen und verkaufen alle Arten von Getreide.

L. LERCHER,

Eigentümer.